

Predigt zum Carl-Lampert-Gedenken 2018 in Göfis von Pfarrer Magnus Koschig aus Halle an der Saale

„Nun kam gerade der höchste Besuch: letzte Kommunion! Jesus lass mich nun Dein sein für immer und bei Dir sein. So trete ich jetzt mein letztes Opfer an, um 4 Uhr. Mit dem Confiteor meiner Herzenstreue – mit dem Christ-Kyrie-Ruf eines armen Sünders, mit dem letzten Gloria in Excelsis und Credo in meinem Leben, mein letztes Suscipe und Orate fratres, meine letzte Anbetung des eucharistischen Heilandes – o wie danke ich Ihm – und dann jetzt die letzte Communio vor der großen endgültigen.“

Immer wenn ich diese Zeilen aus dem Abschiedsbrief am Ort der Hinrichtung im Roten Ochsen vorlese, erfasst mich, liebe Gemeinde, ehrfürchtiger Schauer. Was für eine innere Kraft, was für eine tiefe Glaubensgewissheit. Werde ich jemals dahin gelangen? Werde ich im Anblick des Todes sagen: wie freue ich mich auf die große, endgültige Communio? Oder werde ich das Leben in dieser Welt krampfhaft festhalten wollen?

Der Abschiedsbrief spiegelt das Ende eines langen, mühseligen Weges wieder, den unser seliger Provikar gegangen ist. Er hat – wie jeder Mensch; er hat – wie der Herr am Ölberg – gerungen und gekämpft, um in diese Gewissheit zu gelangen. Seine Seele, sein Herz blutete, wann immer ihm die Nazis eine der vielen Wurzeln ausrissen, die ihn in dieser Welt hielten. Er hat gehadert, wenn er nur rätselhaft Umrisse sah und alles Erkennen für ihn Stückwerk blieb. Zugleich aber hat er stets die Liebe betont: die Liebe, die ihn mit so vielen Menschen verband: zu seinem Bruder Julius, aber auch zum Pfarrer von Göfis, den er „geliebter Osky“ nannte, und zu vielen anderen. Was gab ihm dazu die Kraft? Woher nahm er den Mut, nicht stillschweigend alles hinzunehmen, gegen den Strom zu schwimmen und die Menschlichkeit hochzuhalten – auch in der unmenschlichen Todeszelle?

Erinnern heißt für mich Vergegenwärtigen. Das Gewesene in die Gegenwart holen, um im Hier und Jetzt die Orientierung nicht zu verlieren.

Also lasst uns nachdenken über die Spuren, die Carl Lampert uns hinterlassen hat, damit demokratische Strukturen nicht zum Steigbügelhalter moderner Diktaturen werden und nicht wieder Ausgrenzung, Unrecht, Unmenschlichkeit und Gewalt die Oberhand gewinnen, so dass auch wir am Ende ohnmächtig flehend beten und bitten müssen, dass Menschen wieder Menschen werden.

Eine Spur, die die Schülerinnen und Schüler des Elisabethgymnasiums Halle immer wieder entdecken, wenn sie sich in einer Projektwoche mit dem Seligen auseinandersetzen, ist seine innere Überzeugung, seine Gewissenstreue. Er ließ sich weder von den brüllenden Nazis noch von der schweigenden Masse beeindrucken. Das ermutigt sie und uns, sich nicht zurückzuziehen, sondern Haltung zu zeigen und die Herausforderungen anzunehmen, vor denen wir heute stehen. Denn manches, was unsere Medien bestimmt, weckt bittere Erinnerungen an jene finstere Zeit: die Einteilung in Freund oder Feind, in Einheimische oder Fremde; die Verunglimpfung von Menschen als Sozial-Schmarotzer und der aggressive Ton gegenüber denen, die anderes denken oder anders leben. Was heute nur ein vernichtendes Wort ist, kann – wenn wir nicht achtsam sind – Morgen Leben vernichten. Die Blindheit des Herzens, die heute den Fremden nicht sehen will, sieht Morgen den Nachbarn nicht mehr. Und was heute einfach als Denkmäler gegen die da oben abgetan wird, spült Morgen Extremisten an die Macht. Ist uns bewusst, dass Freiheit und Demokratie nicht selbstverständlich sind, dass wir unsere Stimme erheben müssen, um sie zu schützen? Wenn wir uns heute nicht wehren, müssen wir damit rechnen Morgen als Feind mundtot gemacht, eingesperrt oder schlimmstenfalls auch getötet zu werden.

Freund oder Feind; gut oder böse – so einfach war es für den Gauleiter Hofer, so einfach war die Welt der Nazis. Dieses Schwarz-Weiß-Denken machte für sie aus dem Provikar Carl Lampert einen Volksverräter, einen Verbrecher, der unter dem Fallbeil hingerichtet wurde.

Was aber half ihm, nicht zum stummen Hunden oder ängstlichen Mitläufer zu werden? Und was kann uns helfen, nicht zum Spielball fremder Interessen zu werden? Welche Spuren entdecken wir, denen zu folgen es sich lohnt, damit die Menschen nicht zu Unmenschen werden?

Für mich findet sich eine wesentliche Spur im Satz des Seligen Carl Lampert: „Hätte ich nicht eine innere Kraft, so möchte man verzweifeln an solchem Wahnsinn des Lebens“.

Religion war für ihn kein Trostpflaster oder gar Rückzugsort aus einer bösen Welt. Für ihn war Religion lebendige Beziehung; leben in und mit der Kommunion. Er machte ernst mit dem, was wir hier am Altar feiern. Jesus selbst trat zu ihm in die Zelle und ging ihm unter die Haut – das gab ihm Kraft. Von ihm ließ er sich ermutigen, Glaube, Hoffnung und Liebe zu bewahren. So konnte er die eigenen Ängste überwinden. Auf Jesus hin lebte er. Von seiner göttliche Liebe, die auch uns in jeder Kommunion angeboten wird, ließ er sich durchfluten. Und in dieser Liebe vermochte er auch den Tod auf sich nehmen, denn diese Liebe stirbt nie.

Die Kommunion, liebe Gemeinde, ist kein Opium, keine Beruhigungspille, die wir einnehmen, um die Härten dieser Welt nicht zu spüren. Sie ist – das holt uns das Leben, Leiden und Sterben Carl Lamperts ins Gedächtnis – die innere Kraft, die uns zuteilwird, damit wir am Wahnsinn auch unserer Tage nicht irre werden, sondern Mensch bleiben und uns einzusetzen, dass Menschen: Menschen Menschen bleiben. Die Eucharistie ist kein Rückzug in den Herrgottswinkel abgeschotteter Kirchen, um all das Böse da draußen zu vergessen; sondern die geistliche Zurüstung, um das Leben im Geiste Jesu zu gestalten. Und die Feier des Gedächtnisses ist keine fromme Erinnerung, sondern Vergegenwärtigung des Geheimnisses allen Lebens, dass wir im Tod nicht ins absolute Vergessen fallen, sondern in die Arme des unendlich liebenden Gottes, in die letzte, nie endende communio.

Liebe Gemeinde, die Schülerinnen und Schüler, mit denen wir jährlich das Carl-Lampert-Projekt gestalten, sind immer wieder fasziniert von der inneren Kraft, die unser seliger Provikar ausstrahlt. Er hat Maß genommen an der Liebe Gottes und hat seine Liebe hingetragen zum Quell der Liebe, wo sie nur noch reiner und vollkommener ist.

Auch wenn wir in unserer Begrenztheit vieles nicht erkennen und manche Entwicklungen uns ohnmächtig zurücklassen, so glauben wir doch, dass uns nicht ein blindes Schicksal ins Leben geworfen hat, sondern die unendliche Liebe. Mit dieser Zusage leben wir. Gott hat uns hierher gestellt, damit wir in Wort und Tat Zeugnis geben von ihm, dem Vater aller Menschen, der für alle Leben in Fülle, erfülltes, erfüllendes, geglücktes Leben will: für den Nächstbesten ebenso wie für den Fernen und die Fremden.

Denk darüber nach, warum Du heute lebst, und was der Herr dir an Gaben und Begabungen mitgegeben hat, um dem Leben aller zu dienen. Denk darüber nach, was wir hier am Altar feiern, und was es für dich bedeutet, wenn der Herr dir zuruft: „Dies trage ich euch auf: Liebt einander!“.

Göfis, 13. November 2018

(Gottesdienst am Todestag des seligen Carl Lampert in der Pfarrkirche Göfis)